

## Hände weg von der steirischen Ostgrenze!

Die ungarischen Zeitungen „Nemzeti Ujság“ und „Magyar nemzet“ sowie eine Reihe westungarischer Provinzblätter berichteten unter Überschrift „Die Bevölkerung des Burgenlandes will zu Ungarn zurück“ über einen von einem gewissen Dr. Eugen Marton gehaltenen Vortrag, der in der Forderung gipfelte, das Reich solle das Burgenland an Ungarn zurückgeben. Laut „Nemzeti Ujság“ vom 18. Juni d. J. wurde der Vortrag im Rahmen der Fachabteilung für

Minderheitenswesen des Ungarischen Nationalverbandes gehalten und habe einen „ausgezeichneten“ Eindruck hinterlassen. Der Vortragende, der angeblich aus Rechnitz stammt und — wie wir feststellen konnten — zu den ständigen Mitarbeitern der Zeitschrift der Rongyos garda (Lumpengarde) „Sorakozó“ gehört, stellte die Behauptung auf, daß das Burgenland ursprünglich von finnisch-ugrischen Stämmen besiedelt, dann aber durch eineinhalb Jahrtausende von Magyaren und verwandten Völkern bewohnt gewesen sei. Im südlichen Burgenland gäbe es heute noch mehr als hundert verdeutschte Székler-Gemeinden. Die Bevölkerung der beiden Stadtteile in Rechnitz, Ungermarkt und Lador, gehöre unzweifelhaft zur hunnischen, awarischen und Székler-Rasse. Die Familiennamen, die Benennungen der Gemeinden, Berge und Fluren seien identisch mit den magyarischen Namen bei den Székclern und in Syrmien. Auch anthropologisch sei der mongoloide Typus festgestellt. Das erwähnte Gebiet des südlichen Burgenlandes werde jetzt von deutschsprechenden hunnischen Stämmen bewohnt (!). Die Hienzen seien nichts anderes als ein magyarisch-székclerisch-kroatisch-deutsches Mischvolk. Im ganzen Burgenland gäbe es keine erbansässige Familie, in deren Adern nicht magyarisches Blut kreisen würde (!). Weder diesseits noch jenseits der Grenzen könne man zwischen den Völkern Zwiespalt und Haß entfachen, denn diese Völkerschaften seien durch das tausendjährige freundschaftliche Zusammenleben und durch die Schicksalsverbundenheit vereint und verlangten zurück nach Ungarn. Durch die Rückgabe des Burgenlandes könnte der Stachel des Trianoner Friedensdiktales entfernt und die ungarisch-deutsche Freundschaft ungetrübt und bleibend gestaltet werden.

Soweit der Vortrag Dr. Martons, der, wie berichtet wird, in magyarischer und deutscher Sprache in Druck gegeben werden soll. Wir könnten davon Abstand nehmen, zu diesen Ausführungen, die jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehren, überhaupt Stellung zu nehmen, wenn nicht der offiziöse Rahmen, in dem der Vortrag gehalten wurde, dies gebieten würde.

Da man ungarischerseits den unleugbar deutschen Charakter des Burgenlandes nicht zu leugnen vermochte, mußte schon vor einigen Jahren das „ungarische Staatsrecht“ für die Zurückforderung des Burgenlandes herhalten. Dann folgte der assimilierte Deutsche Elmar von Schwarz, dessen siedlungs- und sprachgeschichtliche Behauptungen selbst von magyarischer Seite als unwissenschaftlich abgelehnt wurden.<sup>1</sup> Und nun versucht es Dr. Marton mit der Anthropologie. Vorerst muß an Dr. Marton die Frage gerichtet werden, auf welchen anthropologischen Untersuchungen im Burgenland seine Behauptungen beruhen. Tatsache ist, daß die bisherigen Forschungen ergeben haben, daß unter der Bevölkerung des Burgenlandes, wo sich, wohl gemerkt, 1934 nur 3,5 v. H. der Einwohner zum magyarischen Volkstum bekamen, der awarisch-mongoloide Typus kaum 3 v. H. ausmacht, der Alföld-

<sup>1</sup> Moór E., Helynévkutatás és nyelvészet (Mundartforschung und Sprachwissenschaft). „Népünk és nyelvünk“, 1934.

Typus nur im Bezirk Oberpullendorf 2 v. H. erreicht und der Székler-Typus überhaupt nur mit 0.6 v. H. vertreten ist. Wie steht es nun mit der Möglichkeit eines awarischen Einschlages? Das Zentrum der awarischen Herrschaft lag, wie die archäologischen Funde dartun, in den innerungarischen Steppenlandschaften. Karl der Große vernichtete Ende des 8. Jahrhunderts auf seinem großen Heereszug die Awarerlinge, die bis an den Kampflus und in die Tullner Gegend vorgeschoben waren. Wenn Marton behauptet, die Burgenländer wären Nachkommen der Awarer, so könnte man dies mit der gleichen „Beweisführung“ auch von den Bewohnern der Stadt Tulln a. d. Donau behaupten. Man weiß nun weiter aus den Annalen des Frankenreiches, daß die Reste der Awarer in einem Reservat in der Gegend des Neustädlersees angesiedelt wurden. Das letztemal wurden sie 843 erwähnt, zwischen 860 und 880 sind sie ausgestorben. Seit tausend Jahren gibt es im Burgenland keine Awarer mehr, aber trotzdem sind nach Marton die Burgenländer „Nachkommen der Awarer“.

Wie sieht es nun mit der Behauptung, das Burgenland sei durch eineinhalb Jahrtausende von Magyaren besiedelt gewesen, aus? Demnach hätten also in diesem Gebiet seit etwa 440 Magyaren gewohnt. Demgegenüber steht als unbestrittene geschichtliche Tatsache fest, daß die Magyaren erst 896 in die Donau-Theiß-Ebene vordrangen. 907 erfolgte ihr Vorstoß gegen den deutschen Westen, damals erlag ihnen der bairische Heerbann bei Pressburg. Aber bereits hundert Jahre früher hatte die deutsche Besiedlung des Burgenlandes durch die Karolinger begonnen. Hätte sich Dr. Marton nur einigermaßen mit der Materie beschäftigt, hätte er einen Blick ins Salzburger Urkundenbuch getan, so wäre er eines Besseren belehrt worden. Er hätte erfahren, daß bereits 844 die deutschen Grafen Radpot und Richhari dieses Grenzgebiet verwalteten. Im gleichen Jahr wurde der Ort Lebenbrunn dem Salzburger Kleriker Dominicus geschenkt und in den nächsten Jahren erfolgte eine Reihe von Schenkungen Ludwigs des Deutschen an die Salzburger Kirche, woraus eindeutig der deutsche Besiedlungsvorgang hervorgeht. So erhielt Salzburg u. a. 860 Besitzungen bei Penningwan nahe Landsee, bei Witanesperg nahe Bernstein, bei St. Martin in der Warth und Postum geschenkt. Schon vorher hatte das Kloster Mattsee Besitzungen bei Mannersdorf (Bezirk Oberpullendorf) erhalten und bereits 859 berichtet eine Urkunde über Ländereien des Passauer Chorbischofs Albrich bei Sdenburg.<sup>2</sup> Aber auch dann, als nach dem Magyarensturm der Großteil des deutschen Kulturlebens in Westungarn vernichtet worden war, lebten im geschützten Waldgebiet deutsche Siedlungen fort, was u. a. auch durch das Fortleben der deutschen Siedlungs- und Gewässernamen aus dieser Zeit bis auf den heutigen Tag erwiesen erscheint. Aber auch in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts kann von einer magyarischen Besiedlung des Burgenlandes keine Rede sein. Der geschlossene magyarische Volksboden begann auch damals dort, wo er heute beginnt, also östlich der nunmehrigen Reichsgrenze.

Westlich des magyarischen Grenzverhaues wurden in das Grenzödländ an be-

<sup>2</sup> Salzburger Urkundenbuch I, 32, II 39 f. u. 43; Mühlbacher, Reg. imp. no 1440.

stimmten Stellen von den Magyaren Grenzwächtersiedlungen vorgeschoben. Nach den Forschungen des ungarischen Gelehrten E. v. Moór sind solche Grenzwächtersiedlungen, unter denen sich Petschenegen und Székler befunden haben mögen, an acht Stellen nachweisbar.<sup>3</sup> Wo bleiben also die hundert verdeutschten Székler Gemeinden des südlichen Burgenlandes?<sup>4</sup> Diese Grenzwächtersiedlungen wurden im 12. Jahrhundert wieder aufgelassen, ihre letzten Reste sind die einzigen heute noch bestehenden magyarischen Sprachinseln Oberpullendorf (Gau Niederdonau), Oberwart und Siget i. d. W. (Gau Steiermark). Nach der Niederlage der Magyaren auf dem Lechfeld (955) rückte die deutsche Besiedlung in das Niemandsland vor und zu Ende des 12. Jahrhunderts war die deutsche Besiedlung dieses Gebietes, des früheren Burgenlandes, abgeschlossen. Seither bildet dieses Grenzland einen Teil des geschlossenen deutschen Volksbodens. Die deutschen Ansiedler gehörten, wie die mundartlichen Forschungen erwiesen haben, überwiegend dem bairischen Stamm an. Damit erscheint auch die Behauptung hinfällig, daß es im Burgenland keine erbanfässige Familie gäbe, in deren Adern nicht magyarisches Blut kreisen würde. Die jüngsten Ahnenforschungen haben gerade das Gegenteil erwiesen. Die Ahnentafeln von Franz Liszt und Josef Haydn sind die schlagendsten Beispiele für die Deutschblütigkeit der Burgenländer. Von den 9000 untersuchten Flurnamen des Burgenlandes gehören 90 v. H. dem deutschen Wortschatz an. Einzig und allein in den bereits erwähnten Sprachinseln gibt es magyarische Flurnamen. Auch der Versuch, die Bezeichnung „Ungarmarkt“ in der deutschen Grenzgemeinde Rechnitz auf magyarische Einwohner zurückzuführen, verfehlt seine Wirkung. Gab es vielleicht in Fürstenfeld oder in Hainburg a. d. D. deshalb Magyaren, weil es dort einen „Ungarplatz“ oder ein „Ungertor“ gibt?

Wir glauben damit den wissenschaftlichen Wert dieser Ausführungen hinreichend gekennzeichnet zu haben. Bedauerlich ist nur, daß eine offiziöse ungarische Körperschaft unter dem Deckmantel der Wissenschaft offen irredentistische, gegen das Reich gerichtete Bestrebungen duldet. Das bedeutet den Versuch einer schweren Störung der deutsch-ungarischen Beziehungen.